

# Ansprachen von Papst Benedikt XVI. In den USA

Ausgabe 56a, 19.04.2008

## Inhalt

- **Anflug auf die USA: Benedikt XVI. verurteilt Missbrauchsfälle** - 15.04.
- **Gott segne Amerika“ - Erste Ansprache Benedikts XVI. in den USA** - 16.04.
- **Benedikt XVI. im Weißen Haus** - 16.04.
- **Friede, Freiheit, Menschenrechte: Vier-Augen-Gespräch von Benedikt XVI. und Präsident Bush** - 16.04.
- **Benedikt XVI. ermutigt US-Bischöfe, Kirche und Gesellschaft von Grund auf zu erneuern** - 16.04.
- **Trost und Ermutigung: Benedikt XVI. traf sich mit Missbrauchsoffern** - 17.04.
- **Erste große Papstmesse in den USA: Die Amerikaner, ein Volk der Hoffnung** - 17.04.
- **Benedikt XVI. an die katholische Universität: Erziehung ist Bestandteil der Sendung der Kirche** - 17.04.
- **“Werkzeuge des Friedens“: Ansprache vor den Hirten und Führern der großen Religionen** - 17.04.
- **Wortlaut der Rede von Papst Benedikt XVI. vor der UNO-Vollversammlung in New-York** - 18.04.

## **Anflug auf die USA: Benedikt XVI. verurteilt Missbrauchsfälle**

ROM, 15. April 2008 - Am Dienstag um 12.00 Uhr hat die sechstägige Reise von Papst Benedikt XVI. in die Vereinigten Staaten begonnen. Es handelt sich um die achte Apostolische Reise des Papstes außerhalb Italiens. Der Heilige Vater wird in einer Atmosphäre der Begeisterung ohnegleichen nicht nur von den rund 65 Millionen Katholiken Amerikas erwartet.

An Bord des Flugzeugs des Papstes befanden sich rund 100 Mitreisende, darunter 70 akkreditierte Journalisten. Während des Fluges äußerte sich Benedikt XVI. zum Skandal der sexuellen Missbrauchsfälle von Minderjährigen durch Priester. Dieses Problem hatte in den vergangenen Jahren die Kirche in den Vereinigten Staaten schwer erschüttert. Insgesamt kam es bis heute zur Zahlung von rund 2 Milliarden Dollar an Schadensersatzgeldern durch verschiedene amerikanische Diözesen.

„Eine tiefe Schande“: Mit diesen Worten beschrieb Papst Benedikt XVI. vor den Journalisten seine persönlichen Gefühle und die der ganzen Kirche gegenüber den Missbrauchsskandalen. Es sei seine Absicht, alles Erdenkliche zu tun, damit derartige Skandale in Zukunft vermieden werden und sich nicht mehr wiederholen. Pädophile Priester seien aus dem Priesteramt auszuschließen, so der Papst.

Benedikt XVI. versicherte, dass die Kirche alles tun werde, um die Priesteramtskandidaten sorgfältig zu prüfen, „so dass nur die wirklich integren Personen zugelassen werden“. Es sei wichtiger, „gute statt viele Priester zu haben“. Die Skandale der Fälle sexuellen Missbrauchs durch Kleriker hätten der amerikanischen Kirche große Leiden zugefügt. Wenn man die Geschichten der Missbrauchopfer lese, so Benedikt XVI., sei es für ihn schwer zu verstehen, wie es möglich gewesen ist, dass Priester auf diese Weise ihre Sendung verraten haben, Leid zu lindern und diesen Kindern die Liebe Gottes zukommen zu lassen.

## **Gott segne Amerika“ - Erste Ansprache Benedikts XVI. in den USA**

„Freiheit ist nicht nur ein Geschenk, sondern auch eine Aufforderung zur persönlichen Verantwortung“

WASHINGTON, D.C., 15. April 2008 - Sehr geehrter Herr Präsident,

Ich danke Ihnen für Ihre freundlichen Worte, die Sie stellvertretend für alle Menschen der Vereinigten Staaten von Amerika gesprochen haben. Ich schätze Ihre Einladung, dieses wunderbare Land zu besuchen, zutiefst. Mein Besuch überschneidet sich mit einem wichtigen Moment für das Leben der katholischen Gemeinschaft in Amerika: die Feierlichkeiten zum 200. Gedenktag an die Erhebung der ersten Diözese dieses Landes, Baltimore, zu einer Erzdiözese sowie der Errichtung von Bischofssitzen in New York, Boston, Philadelphia und Kentucky. Ich bin glücklich, dass ich als Gast aller Amerikaner hier sein darf. Ich komme als Freund, als ein Verkünder des Evangeliums und als jemand, der großen Respekt für diese enorm pluralistische Gesellschaft hat. Amerikas Katholiken haben einen hervorragenden Beitrag für das Leben ihres Landes geleistet, und leisten ihn immer noch. Am Beginn meiner Reise vertraue ich darauf, dass meine Anwesenheit eine Quelle der Erneuerung und Hoffnung für die Kirche in den Vereinigten Staaten sein wird. Ich vertraute darauf, dass die Katholiken in ihrer Entschlossenheit bestärkt werden, immer mehr Verantwortung für das Leben dieser Nation zu übernehmen, auf die sie so stolz sind, ihre Bürger zu sein.

Vom Beginn dieser Republik an wurde das Streben Amerikas nach Freiheit von der Überzeugung der Regierenden des politischen und sozialen Lebens geleitet, die in ihrem Inneren zu einem moralischen Gebot verpflichtet waren, dass auf der Herrschaft Gottes, des Schöpfers, aufbaute. Die Verfasser der Gründungsdokumente dieser Nation unterzeichneten diese Überzeugung, als sie die „augenscheinliche Wahrheit“ verkündeten, dass alle Menschen gleich geschaffen und mit den gleichen, unabdinglichen Rechten ausgestattet sind, die in den Geboten der Natur und der Natur Gottes gründen. Der Verlauf der amerikanischen Geschichte zeigt die Herausforderungen, Bemühungen und die großen intellektuellen und moralischen Lösungen, die vorgeschlagen wurden, um eine Gesellschaft zu formen, die ehrlich diese noblen Prinzipien enthält. In diesem Prozess, den die Seele dieser Nation erschuf, waren die religiösen Ansichten eine kontinuierliche Inspiration und treibende Kraft, wie beispielsweise im Kampf gegen die Sklaverei und in der Bewegung für die Bürgerrechte. Auch in unserer Zeit, genauer gesagt in Zeiten der Krise, finden die Amerikaner ihre Stärke immer noch in einer Weiterführung dieses Erbes der miteinander geteilten Vorstellungen und Bestrebungen.

Ich freue mich darauf, in den nächsten Tagen nicht nur mit den Katholiken Amerikas zusammenzutreffen, sondern auch mit anderen christlichen Gemeinschaften und Vertretern der vielen religiösen Traditionen, die in diesem Land präsent sind. Geschichtlich haben hier nicht nur die Katholiken, sondern alle Gläubige die Freiheit gefunden, Gott im Einklang mit den Geboten ihres Gewissens zu loben. Zur gleichen Zeit wurden sie als Teil der nationalen Gemeinschaft akzeptiert, in der jede einzelne Gruppe ihre Stimme hörbar machen kann. In einer Zeit, in der die Nation mit immer komplexeren politischen und ethischen Problemen zu kämpfen hat, bin ich zuversichtlich, dass die Amerikaner in ihrem religiösen Glauben eine Quelle der Erkenntnis und Inspiration finden werden, mit dem Ziel, eine immer menschlichere und freier Gesellschaft zu bilden.

Freiheit ist nicht nur ein Geschenk, sondern auch eine Aufforderung zur persönlichen Verantwortung. Amerikaner wissen das aus Erfahrung – beinahe jede Stadt hat ihre Denkmäler und ehrt die, die ihr Leben der Freiheit willen geopfert haben, sowohl zu Hause als auch im Ausland. Die Erhaltung der Freiheit ruft dazu auf, Tugenden, Selbstdisziplin und das Opfer zugunsten des Gemeinwohls zu pflegen und einen Verantwortungssinn für die zu entwickeln, denen es weniger gut geht. Es braucht auch den Mut, sich im Leben zu engagieren und seine tiefsten Überzeugungen und Werte in eine vernünftige öffentliche Debatte einzubringen. Mit einem Wort: Freiheit ist immer neu. Sie ist eine Herausforderung an jede Generation, und muss um des Guten willen immer wieder neu erworben werden. (vgl. Spe Salvi, 24).

Nur wenige haben das so gut verstanden wie Papst Johannes Paul II. In seinen Überlegungen über den geistlichen Sieg der Freiheit über die totalitären Systeme in seinem Heimatland und ganz Osteuropa erinnert er uns daran, dass uns die Geschichte immer wieder zeigt, dass „in einer Welt ohne Wahrheit die Freiheit ihr Fundament verliert“ und die Demokratie ohne Werte ihre Seele verlieren kann (vgl. Centesimus annus, 46). Diese prophetischen Worte hallen in gewisser Weise die Überzeugung von Präsident Washington wider, der in seiner Abschiedsrede ausgedrückt hatte, dass Religion und Sittlichkeit eine „unentbehrliche Stütze“ für den politischen Erfolg darstellten.

Die Kirche für ihren Teil möchte zum Aufbau einer für den Menschen wertvolleren Welt beitragen, der nach Gottes Abbild geschaffen ist (vgl. Gen 1, 26-27). Sie ist davon überzeugt, dass der Glaube ein neues Licht auf alle Dinge wirft und dass das Evangelium die großzügige Berufung enthüllt und das Ziel jedes Mannes und jeder Frau zeigt. (vgl. Gaudium et Spes, 10). Der Glaube verleiht uns auch die Stärke, auf unsere große Berufung zu antworten, und die Hoffnung, die uns zu einer Arbeit für eine immer gerechtere und brüderliche Gesellschaft inspiriert. Die Demokratie kann nur dann blühen, wie eure Gründungsväter erkannten, wenn politische Führer und die, die sie vertreten, von der Wahrheit geführt werden und die Weisheit in Entscheidungen einbringen, die das Leben und die Zukunft der Nation betreffen. Die Weisheit wiederum wird aus den starken, sittlichen Grundsätzen geboren.

Seit mehr als einem Jahrhundert spielen die Vereinigten Staaten von Amerika eine wichtige Rolle in der internationalen Gemeinschaft. Am Freitag werde ich, so Gott will, die Ehre haben, eine Rede vor den Vereinten Nationen zu halten. Ich hoffe, dass ich sie in ihren Bemühungen ermutigen kann, diese Institution zu einer immer effektiveren Stimme zu machen, für die berechtigten Sehnsüchte aller Menschen. Zu diesem Anlass, der zugleich das 60-Jahr-Jubiläum der weltweiten Deklaration der Menschenrechte darstellt, ist die weltweite Solidarität so notwendig wie noch nie, wenn alle Menschen in einer Art und Weise leben wollen, die ihrer Würde entspricht – als Schwestern und Brüder, die im selben Haus wohnen und sich um den Tisch versammeln, den die Großzügigkeit

Gottes allen seinen Kinder bereitet hat. Amerika hat sich traditionell großzügig gezeigt, wenn es darum geht, die notwendigen Bedürfnisse der Menschen abzudecken, Entwicklung zu fördern und Opfern von Naturkatastrophen Erleichterungen zu gewähren. Ich bin zuversichtlich, dass dieses Interesse für die größere Menschheitsfamilie weiterhin seinen Ausdruck finden wird, auch in der Unterstützung der geduldigen Bemühungen der internationalen Diplomatie, um Konflikte zu lösen und den Fortschritt voranzubringen. Auf diesem Weg werden die kommenden Generationen fähig sein, in einer Welt zu leben, in der Wahrheit, Freiheit und Gerechtigkeit blühen können – eine Welt, in der die Gott gegebene Würde und die Rechte jedes Mannes und jeder Frau eingehalten, geschützt und effektiv gefördert werden.

Lieber Herr Präsident, liebe Freunde: Zum Beginn meiner Reise in den Vereinigten Staaten möchte ich meine Dankbarkeit für Ihre Einladung aussprechen, dieses Land zu besuchen, und meine Freude ausdrücken, in Ihrer Mitte sein zu dürfen. Ich erhebe mein inbrünstiges Gebet, dass der Allmächtige dieses Land und seine Bewohner auf den Wegen der Gerechtigkeit, des Wohlstands und des Friedens führen möge. Gott segne Amerika!

\* \* \*

### **Benedikt XVI. im Weißen Haus**

„Freiheit ist nicht nur ein Geschenk, sondern auch ein Appell an die persönliche Verantwortung“

WASHINGTON, 16. April 2008 - Nach der Feier der Heiligen Messe in der Kapelle der Nuntiatur in Washington begab sich Papst Benedikt XVI. um 10.10 Uhr Ortszeit (16.10 Uhr MEZ) ins Weiße Haus, wo er mit allen Ehren vom Präsidenten der Vereinigten Staaten, George W. Bush, und der First Lady Laura empfangen wurde. Neben den zur Zeremonie geladenen zivilen Autoritäten waren auch die Kardinäle der USA, der Vorsitzende der US-Bischofskonferenz, die beiden Weihbischöfe von Washington und der Bischof von Arlington, Paul S. Loverde, zugegen.

Nach der Ansprache des US-Präsidenten hielt Papst Benedikt XVI. seine erste Rede auf amerikanischem Boden. Der Heilige Vater dankte Bush für seine freundlichen Worte und brachte seine Zufriedenheit über seinen Besuch in den USA zum Ausdruck. Er komme als Freund und Verkünder des Evangeliums, „als einer, der diese breite pluralistische Gesellschaft in großem Maß respektiert“.

Benedikt XVI. erinnerte daran, dass die Suche nach Freiheit in Amerika von Anfang an von der Überzeugung geleitet gewesen sei, dass die Prinzipien, die das politische und soziale Leben leiten, in ihrem Innern mit einer moralischen Ordnung verbunden sind, die ihren Grund in der Herrschaft des Schöpfergottes hat. Die Gründerväter der USA hätten eine „an sich offensichtliche Wahrheit“ verkündet, als sie sagten, dass alle Menschen gleich geschaffen sind und unveräußerliche Rechte besitzen, die auf dem Gesetz der Natur und auf dem Gott dieser Natur gründen.

Der Weg der Geschichte der USA habe die Schwierigkeiten, Kämpfe und auch die große intellektuelle und moralische Entschlossenheit sichtbar werden lassen, die nötig gewesen seien, um eine Gesellschaft zu bilden, die sich diese edlen Prinzipien zu Eigen macht. Die Religionen seien für die USA stets Inspiration und orientierende Kraft gewesen.

Benedikt XVI. erklärte, dass er während seines Besuchs nicht nur den katholischen Gemeinden begegnen werde, sondern auch anderen christlichen Gruppen und Vertretern vieler religiöser Traditionen, die in den USA einen Ort gefunden hätten, um entsprechend ihrem Glauben Gott anzubeten. Der Papst brachte sein Vertrauen darauf zum Ausdruck, dass Amerika auch jetzt und trotz immer komplexerer politischer und ethischer Probleme in

seinen Bekenntnissen eine „wertvolle Quelle zur Unterscheidung und Inspiration finden wird, um einen vernünftigen, verantwortlichen und respektvollen Dialog in der Anstrengung fortzusetzen, eine menschlichere und freier Gesellschaft zu errichten“.

„Freiheit ist nicht nur ein Geschenk, sondern auch ein Appell an die persönliche Verantwortung“, so der Papst. Die Verteidigung der Freiheit fordere zur Pflege der Tugend, zur Selbstdisziplin, zum Opfer für das Gemeinwohl und zu einem Sinn für Verantwortlichkeit gegenüber denen auf, die weniger glücklich sind. Darüber hinaus fordere sie den Mut zum Einsatz im zivilen Leben, indem sie öffentlich die eigenen Bekenntnisse und Werte diskutiert. „Mit einem Wort: Freiheit ist immer neu.“ Freiheit sei eine Herausforderung für jede Generation, die zugunsten des Guten angenommen werden muss.

Die Kirche beabsichtige, ihren Teil für den Aufbau einer immer menschenwürdigeren Welt zu leisten. Sie sei davon überzeugt, dass der Glaube ein neues Licht auf alle Dinge werfe. Der Glaube biete die Kraft, um auf unsere hohe Berufung und die Hoffnung zu antworten, die uns dazu führt, für eine immer gerechtere und brüderlichere Gesellschaft zu arbeiten.

„Die Demokratie kann nur dann erblühen, wenn die politischen Führer und diejenigen, die sie repräsentieren, von der Wahrheit geleitet sind und die Weisheit, die dem moralischen Prinzip entstammt, in die Entscheidungen einbringen, die das Leben und die Zukunft der Nation betreffen.“

Zum Schluss seiner Ansprache erinnerte der Papst an seinen Besuch bei den Vereinten Nationen am kommenden Freitag. Seine Absicht sei es, dort die Anstrengungen zu ermutigen, um die UNO zu einer noch wirksameren Stimme für die legitimen Erwartungen aller Völker zu machen. Er werde dabei die Notwendigkeit einer globalen Solidarität hervorheben, die dringlicher denn je ist.

Der Papst brachte seine Hoffnung zum Ausdruck, dass die Anstrengungen zugunsten der Schwächsten und zur Entwicklung weiterhin von der internationalen Diplomatie unterstützt werden, um so Konflikte zu lösen und den Fortschritt zu fördern.

„So werden die künftigen Generationen in einer Welt leben können, wo die Wahrheit, die Freiheit und die Gerechtigkeit gedeihen können – einer Welt, wo die Würde und die von Gott einem jeden Menschen gegebenen Rechte geachtet, geschützt und wirksam gefördert werden.“

\* \* \*

### **Friede, Freiheit, Menschenrechte: Vier-Augen-Gespräch von Benedikt XVI. und Präsident Bush**

Gemeinsames Kommuniqué des Heiligen Stuhls und der US-Präsidentschaftskanzlei

WASHINGTON/ROM, 16. April 2008

Im Namen aller Amerikaner hieß Präsident Bush den Heiligen Vater willkommen, gratulierte ihm zum Geburtstag und dankte ihm für die geistliche und moralische Führung, die er der ganzen Menschheitsfamilie anbietet. Der Präsident wünschte dem Papst jeden erdenklichen Erfolg für seine Apostolische Reise und seine Ansprache bei den Vereinten Nationen, und äußerte seine Wertschätzung für den bevorstehenden Besuch des Papstes am „Ground Zero“ in New York.

Während ihres Treffens sprachen der Heilige Vater und der Präsident über eine Reihe von Themen, die sowohl für den Heiligen Stuhl als auch für die Vereinigten Staaten von Amerika von Interesse sind, und die moralische und religiöse Erwägungen

einschließen, denen beide Seiten verpflichtet sind: den Respekt vor der Würde der menschlichen Person; die Verteidigung und Förderung des Lebens, der Ehe und der Familie; die Erziehung der zukünftigen Generationen; Menschenrechte und Religionsfreiheit; nachhaltige Entwicklung und den Kampf gegen Armut und Pandemien, vor allem in Afrika. Was Letzteres angeht, begrüßte der Heilige Vater die substantiellen finanziellen Beiträge der Vereinigten Staaten in diesem Bereich. Beide bekräftigten ihre vollkommene Ablehnung des Terrorismus wie auch der Manipulation von Religion zur Rechtfertigung unmoralischer und gewalttätiger Akte gegen Unschuldige. Des Weiteren berührten sie die Notwendigkeit, dem Terrorismus mit Mitteln entgegenzutreten, die die menschliche Person und deren Rechte respektieren.

Der Heilige Vater und der Präsident widmeten ihren Erörterungen über den Nahen Osten beträchtliche Zeit, insbesondere der Lösung des israelisch-palästinensischen Konflikts in Einklang mit der Perspektive zweier Staaten, die in Frieden und Sicherheit nebeneinander leben, ihrer beidseitigen Unterstützung für die Souveränität und Unabhängigkeit des Libanon sowie ihrer gemeinsamen Sorge um die Lage im Irak und vor allem die prekäre Lage der christlichen Gemeinden dort sowie anderswo in der Region. Der Heilige Vater und der Präsident äußerten ihre Hoffnung auf ein Ende der Gewalt und eine unverzügliche und umfassende Lösung der Krisen, die die Region in Mitleidenschaft ziehen.

Der Heilige Vater und der Präsident erörterten auch die Situation in Lateinamerika, neben anderen Themen mit Bezug auf die Einwanderer und die Notwendigkeit einer abgestimmten Einwanderungspolitik, insbesondere ihre humane Behandlung und das Wohlergehen ihrer Familien.

\* \* \*

### **Benedikt XVI. ermutigt US-Bischöfe, Kirche und Gesellschaft von Grund auf zu erneuern**

Verkommt Religion zur Privatsache, verliert sie ihre Seele

WASHINGTON, 16. April 2008 ([ZENIT.org](http://ZENIT.org)).- Am Nachmittag feierte Benedikt XVI. mit den US-Bischöfen im nationalen Heiligtum der Unbefleckten Empfängnis in Washington die Vesper. In seiner langen Ansprache ging der Papst auf Licht- und Schattenseiten der Kirche in den USA ein. Besondere Beachtung schenkte der Heilige Vater dem Skandal des sexuellen Missbrauchs von Minderjährigen durch Kleriker. Diesbezüglich bekräftigte er die Null-Toleranz-Haltung, die er bereits in seinem Interview während des Fluges in die USA angesprochen hatte.

Vor den 300 versammelten Oberhirten ließ der Nachfolger des Petrus eindringlich seine Stimme zu den verschiedensten Problemen der heutigen Zeit erklingen. Die Rolle der Kirche und der Bischöfe, das Verhältnis zu den Medien, die Situation der Familie und der Laien, die sich durch große kulturelle Unterschiede auszeichnen, bildeten die Kernpunkte der Ansprache Benedikts XVI., der aber auch die Gefahr des „subtilen Einflusses eines Säkularismus“ ansprach, der sich auch im Verhalten der Christen widerspiegle. Der Heilige Vater stellte die rhetorische Frage, ob es denn für Katholiken konsequent sei, die Armen und Ausgegrenzten zu vernachlässigen, Verhaltensweisen in Bezug auf die Sexualität zu fördern, die mit der Lehre der katholischen Kirche nicht zu vereinen sind, oder Positionen einzunehmen, die dem Recht auf Leben von der Empfängnis bis zu seinem natürlichen Ende widersprechen. Und zugleich warnte er vor dem Verlust des eschatologischen Sinnes für Glauben und Rettung. Denn häufig sei das Reich Gottes nicht mehr innerer Bestandteil des Glaubens.

Die Begegnung mit den US-Bischöfen mündete in einer Fragestunde: Die Hirten befragten den Papst zur Bedeutung der

Evangelisierung der Kultur, der Rolle der Kirche, der Schwierigkeiten, die wahre Bedeutung der Heilsbotschaft Christi verständlich zu machen, und zum Wert des persönlichen Gebetes, um den Jugendliche und allen Menschen zu helfen, das Wort Gottes gerade auch im Hinblick auf ihre persönlichen Lebensumstände zu hören und ihre Berufung zu erkennen.

In seiner Ansprache erinnerte der Papst daran, dass die amerikanischen Katholiken eine der größten katholischen Gemeinden der Welt bildeten. Deswegen sei es umso wichtiger, dass ihr Licht vor ihren Mitbürgern und der ganzen Welt leuchte.

### **Land des großen Glaubens**

Benedikt XVI. erwähnte lobend die Hilfsbereitschaft der Amerikaner und insbesondere der amerikanischen Katholiken sowohl auf nationaler als auch auf internationaler Ebene. Die Reaktionen auf den Terroranschlag des 11. Septembers 2001, die Flutkatastrophe in New Orleans oder den Tsunami im indischen Ozean seien hierfür hervorragende Beispiele gewesen. Für derartiges Verhalten gebühre Dank.

„Amerika ist ein Land des großen Glaubens“, betonte der Papst. Der religiöse Eifer und das Gottvertrauen der Menschen seien wohlbekannt. „Die Achtung der Religionsfreiheit ist zutiefst im amerikanischen Bewusstsein verankert, eine Tatsache, die dazu beigetragen hat, dass das Land Generationen von Einwanderern auf der Suche nach einer Bleibe angezogen hat, wo sie Gott frei verehren können nach ihren jeweiligen religiösen Überzeugungen.“

Angesichts dieser großen Offenheit für die Religion ging Benedikt XVI. der Frage nach, wie ein Bischof im 21. Jahrhundert seiner Aufgabe am besten gerecht werden könne, „alles in Christus, unserer Hoffnung, zu tun“. Zunächst sollte er Barrieren abbauen, jene Barrieren, die eine tiefe Begegnung mit dem lebendigen Gott verhinderten. Der Einfluss des Säkularismus mache sich nämlich auch unter den Gläubigen bemerkbar.

„Es muss gegen jene Tendenz Widerstand geleistet werden, die Religion als eine Privatsache anzusehen“, rief der Papst den Bischöfen zu. „Nur wenn der Glaube jeden Aspekt des menschlichen Lebens durchdringt, werden sich die Christen für die verwandelnde Macht des Evangeliums wirklich öffnen.“

Ein weiteres Hindernis für die Begegnung mit Gott ergebe sich aus dem Materialismus, der in einer reichen Gesellschaft vorherrschen könne. Der heutige Mensch habe das Bedürfnis, an den letzten Sinn des Lebens erinnert zu werden. „Sie haben das Bedürfnis zu erkennen, dass in ihnen ein tiefer Durst nach Gott gegenwärtig ist.“ Es sei ein Irrtum zu meinen, aus sich selbst heraus allen Bedürfnissen gerecht werden zu können.

### **Der Glaube, keine Privatsache**

Die Betonung der Freiheit als persönliche Freiheit und Autonomie könne zur Folge haben, dass die eigene Abhängigkeit von anderen beziehungsweise die Verantwortung ihnen gegenüber vergessen wird. Diese Akzentuierung des Individualismus sei auch an der Kirche nicht achtlos vorüber gegangen. Durch sie sei es teilweise zu einer Frömmigkeit gekommen, die das private Verhältnis zu Gott zu stark hervorhebe, zum Schaden der Berufung zur gläubigen Gemeinschaft. Da der Mensch ein soziales Wesen sei, das zur Liebe Gott berufen ist, müsse er sich diesem Gott auch als Mitglied des Volkes Gottes nähern.

Ein großes Anliegen des Heiligen Vaters ist die gute Ausbildung der Laien. In einer Zeit, die von Information gesättigt ist, dürfe dieser Auftrag nicht vernachlässigt werden. Die großen Fortschritte in der Medizin, die vielen Menschen neue Hoffnung schenken, könnten bisher undenkbar ethische Herausforderungen bedeuten.

Deshalb sei es insbesondere notwendig, dass die Katholiken, die im Gesundheitswesen arbeiten, die moralischen Lehren der Kirche kennen lernten.

Der Papst rief die Bischöfe dazu auf, auch am öffentlichen Ideenaustausch teilzunehmen, um angemessene kulturelle Haltungen mitzuformen. „In einem Kontext, in dem die Freiheit des Wortes geschätzt und zu einer kräftigen und aufrichtigen Debatte ermuntert wird, ist eure Stimme eine Stimme, die respektiert wird und die viel zur Diskussion über die aktuellen sozialen und moralischen Fragen beitragen kann.“ Die Lehre der Bischöfe hinsichtlich ethischer Fragestellungen und das Verhalten der einzelnen Gläubigen müsse ein klares und einheitliches Zeugnis bieten. Noch wichtiger sei es, dass alle Menschen für die grundlegenden moralischen Fragen ein offenes Ohr bekämen. Hierbei sei die Rolle der Laien als „Sauerteig in der Gesellschaft“ besonders wichtig. Voraussetzung sei, dass die Katholiken mit gutem Beispiel vorangingen und der Lehre der Kirche folgten, was nicht immer der Fall sei.

Besondere Besorgnis äußerte Benedikt XVI., als er auf die Familie zu sprechen kam. Zu beobachten sei nämlich ihr rascher Niedergang als Keimzelle von Kirche und Gesellschaft: Eheliche Untreue, langes Hinauszögern der Eheschließung und Scheidung breite sich immer mehr aus. Viele Katholiken sähen in der Ehe nur mehr eine Übereinkunft oder einen zivilen Vertrag, der nicht von der sakramentalen Ehe zu unterscheiden sei. Diese Vorstellung habe eine „alarmierende Verminderung“ der katholischen Ehen in den USA zur Folge, verbunden mit einem Anstieg der Lebensgemeinschaften, in denen die sakramentale Konzeption der Ehe schlicht abwesend sei. Die Bischöfe hätten hier die Aufgabe, die Argumente des Glaubens und der Vernunft zugunsten der Einrichtung der Ehe vorzutragen.

### **Missbrauchsskandal und moralische Erneuerung**

Anschließend sprach Papst Benedikt XVI. das bedauernswerte Kapitel des sexuellen Missbrauchs von Minderjährigen durch Kleriker an. Dabei handle es sich um etwas, das gegen das Evangelium des Lebens gerichtet sei – „eine tiefe Schande“.

Der Bischof von Rom sicherte allen Betroffenen seine Unterstützung bei der Bewältigung der tiefen Leidens zu, die dieser Verrat seitens der Priester durch schwerwiegendes unmoralisches Verhalten hervorgerufen hat. Benedikt XVI. billigte es, dass die Kirche in den USA Bekundungen des Mitleids und Unterstützung für die Betroffenen an die erste Stelle setzt. Die Antwort der Kirche auf eine derartige Situation sei nicht leicht gewesen, so der Papst. Das Problem sei teilweise „schlecht gehandhabt worden“. Nun sei es allerdings möglich, angemessenere disziplinäre Maßnahmen zu ergreifen. Benedikt XVI. erinnerte in diesem Zusammenhang daran, dass der Großteil der amerikanischen Priester untadelig für das Evangelium arbeiteten. Es sei jedoch notwendig, dass die verwundbaren Menschen immer vor denen geschützt würden, die ihnen Schaden zufügen wollten.

In diesem Sinn sei es notwendig, die Gegenmaßnahmen und Strategien in einen breiteren Kontext zu stellen. „Die Kinder haben ein Recht darauf, mit einem gesunden Verständnis von Sexualität und in der Rolle aufzuwachsen, die ihnen in den menschlichen Beziehungen zukommt. Ihnen müssen die degradierenden Manifestationen und die heute verbreitete vulgäre Manipulation von Sexualität erspart bleiben. Sie haben ein Recht darauf, in den wahren moralischen Werten erzogen zu werden, die in der Würde des Menschen verwurzelt sind.“

Dieses Thema veranlasste den Heiligen Vater dazu, die Bedeutung der Familie hervorzuheben. Die Familie müsse sich fragen: „Was

heißt es, wenn vom Schutz der Kinder die Rede ist, wenn in so vielen Häusern dank der heute umfangreich zugänglichen Massenmedien Pornographie und Gewalt angeschaut werden können?“ Alle Menschen müssten zu einer „moralischen Erneuerung“ beitragen und ihrer Verantwortung gerecht werden, die wahren moralischen Werte zu fördern und selbst aus ihnen zu leben, aus jenen Werten, ohne die der Mensch sich nicht wirklich entfalten könne.

Hauptaufgabe der Bischöfe sei es in dieser Hinsicht, die Beziehungen zu ihren Priestern zu stärken. Es müsse von neuem die Freude entdeckt werden, die darin besteht, ein auf Christus ausgerichtetes Leben zu führen, die Tugenden zu pflegen und ins Gebet einzutauchen. Denn das Gebet sei nie „weggeworfene Zeit“, bekräftigte der Papst. Auch wenn man viele Verpflichtungen habe, dürfe man das Gebet nicht vernachlässigen.

Als Benedikt XVI. seine Ansprache beendet hatte, ging er auf drei Fragen ein, die die Bischöfe im Vorfeld der achten Auslandsreise des Heiligen Vaters formuliert hatten.

### **Treue zur Wahrheit, Vorrang des Gebetes**

Zum Problem des Säkularismus stellte Benedikt XVI. fest, dieser sei eine Folge der Trennung von Glauben und Leben. Anders als in Europa stehe in Amerika die säkulare Mentalität nicht im Gegensatz zur Religion. Die rechte Autonomie der säkularen Ordnung dürfe nicht von der Ordnung des Schöpfergottes und seines Heilsplanes getrennt werden. In Amerika sei es der Fall, dass sich die Religiosität auf einen „kleinsten gemeinsamen Nenner“ reduziere. Der Glaube werde so zur passiven Hinnahme von Dingen, die „da draußen sind“, die allerdings praktisch keine Bedeutung für das konkrete Leben hätten. Somit lebe man so, „als ob es Gott nicht gebe“. Dazu komme ein individualistischer und eklektischer Zugang zur Religion, der ein „Denken mit der Kirche“ ausschließe. So liefen die Christen Gefahr, sich den Denkformen der Welt anzugleichen. Besonders sichtbar werde das bei jenen Katholiken, die ein vermeintliches „Recht auf Abtreibung“ verteidigten.

Die „Diktatur des Säkularismus“ sei, so der Papst, letztlich ein Angriff auf die Freiheit des Menschen, die nur in der Treue zur Wahrheit reifen könne.

Die zweite Frage bezog sich auf die schwindende kirchliche Praxis. Benedikt XVI. hob hervor, es bedürfe einer recht verstandenen Stärkung der katholischen Identität, um einer religiösen Ghettoisierung entgegenzuwirken.

Benedikt XVI. stellte zwei Grundschwierigkeiten in den abendländischen Gesellschaften heraus: Die erste besteht nach seinen Worten darin, sinnvoll über das „Heil“ zu sprechen, das doch den Kern des Evangeliums ausmache. Es müssten neue Wege entdeckt werden, um dieses Heil zu vermitteln. Die Liturgie der Kirche und vor allem das Sakrament der Eucharistie seien der zentrale Ort für das Leben der Gläubigen mit Gott. In dieser Hinsicht sei noch viel zu tun, um die Vision des Konzils hinsichtlich der Liturgie und des allgemeinen Priestertums zu verwirklichen.

Die zweite Schwierigkeit ist nach Worten des Papstes, dass der Sinn für die eschatologische Dimension des Glaubens fast vollständig verloren gegangen sei: Man glaube also nicht mehr an ein kommendes Reich Gottes. In diesem Zusammenhang bekräftigte der Papst, dass im Christentum kein Platz für eine rein private Religiosität sei. Wird Religion zu einer reinen Privatsache, verliere sie ihre Seele.

Die dritte Frage schnitt das Problem der zurückgehenden

geistlichen Berufungen an. Berufungen seien, so Benedikt XVI., ein Kriterium für lebendige Ortskirchen. Wesentlich sei das Gebet, und zwar nicht nur für die Berufungen im Besonderen, sondern ganz allgemein: das Gebet in den Familien, das durch die Sakramente gespeist werde. Das Gebet sei der beste Weg, um den Willen Gottes zu erkennen.

Der Heilige Vater rief abschließend alle Priester zu Einheit, Zusammenarbeit und Dialogbereitschaft auf. Das könne junge Menschen veranlassen, einem Ruf zum Priestertum tatsächlich Gehör zu schenken.

\* \* \*

### **Trost und Ermutigung: Benedikt XVI. traf sich mit Missbrauchsoffern**

WASHINGTON D.C., 17. APRIL 2008- Papst Benedikt XVI. traf sich Donnerstag, mit einer kleinen Gruppe von fünf Personen, die Opfer sexuellen Missbrauchs von Priestern geworden waren. Die Begegnung bestand aus einem gemeinsamen Gebet und einer anschließenden Unterhaltung, in der der Heilige Vater vor allem den Opfern zuhörte.

Das Treffen, das in der Apostolischen Nuntiatur der amerikanischen Bundeshauptstadt stattfand, war ursprünglich nicht auf dem Tagesplan der achten Auslandsreise des Papstes vorgesehen gewesen.

In einer Verlautbarung des Vatikan wurde bekannt gegeben, dass der Erzbischof von Boston, Kardinal Sean O'Malley, die Gruppe begleitet habe. In seiner Erzdiözese war die Kritik im Zuge des Skandals um die Missbrauchsfälle besonders laut geworden.

Die Gäste beteten mit dem Heiligen Vater, der sich dann die Zeit nahm, ihren Erzählungen zuzuhören. Papst Benedikt sprach ihnen Worte der Ermutigung und des Trostes zu und versicherte ihnen sein Gebet „für ihre Anliegen, für ihre Familien und für alle Opfer sexuellen Missbrauchs“.

In der Predigt im „Nationals Stadium“ von Washington hatte Benedikt XVI. wenige Stunden zuvor den Schmerz angesprochen, mit dem die Kirche in Amerika nach den skandalösen Ereignissen zu kämpfen hat. Wörtlich sagte er: „Keines meiner Worte könnte den Schmerz beschreiben und die Wunden schließen, die durch den Missbrauch aufgerissen worden sind. Es ist wichtig, dass allen, die vom Missbrauch betroffen sind, besonders liebevolle pastorale Aufmerksamkeit geschenkt wird. Genauso wenig können meine Worte den Schaden beschreiben, der dadurch innerhalb der Gemeinschaft der Kirche angerichtet wurde.“

Der Papst wies darauf hin, dass „große Anstrengungen“ unternommen worden seien, „um aufrichtig und fair mit dieser tragischen Situation umzugehen und vor allem die Kinder zu schützen. Sie sind unser größter Schatz, und der Herr liebt sie ganz besonders. Wir müssen ihnen die Möglichkeit geben, in einem sicheren Umfeld aufzuwachsen.“ Benedikt XVI. hatte während seiner ersten Freiluftmesse dieses heikle Thema bereits zum dritten Mal während seines Aufenthalts in den USA angesprochen.

In seiner Ansprache an die US-amerikanischen Bischöfe hatte der Heilige Vater bekräftigt: „Kinder verdienen es, mit einem gesunden Verständnis der Sexualität und ihrem angemessenen Platz innerhalb der menschlichen Beziehungen aufzuwachsen. Sie sollten von den abwertenden und geschmacklosen Manifestationen von Sexualität ferngehalten werden, die heute so präsent ist. Kinder haben das Recht, mit authentischen moralischen Werten aufzuwachsen, die in der Würde des Menschen wurzeln.“

Der Papst stellte im Nationalheiligtum der Unbefleckten

Empfängnis auch die Frage, was es bedeute, von Kinderschutz zu sprechen, wenn in so vielen Häusern dank der Medien Pornographie und Gewalt derart leicht zu sehen seien. Es sei notwendig, die Werte, die die Gesellschaft stärkten, wieder neu in Erinnerung zu rufen, damit den Jugendlichen, aber auch den Erwachsenen eine moralische Bildung angeboten werden könne.

\* \* \*

### **Erste große Papstmesse in den USA: Die Amerikaner, ein Volk der Hoffnung**

Benedikt XVI. feierte die heilige Messe im Washingtoner Nationalstadium

ROM, 17. April 2008 - Um 10.00 Ortszeit (16.00 Uhr in Mitteleuropa) begann heute, Donnerstag, im „national stadium“ von Washington die erste von zwei großen Freiluftmessen, die Papst Benedikt XVI. während seiner achten Auslandsreise in den USA feiern wird.

Ein erster Rundblick ließ an ein Baseball-Match denken, doch schaute man genauer, sah man Menschen, die T-Shirts mit dem Schriftzug „I love the Pope – Ich liebe den Papst“ trugen, oder Hüte, auf denen „I love Jesus – Ich liebe Jesus“ zu lesen war. Und vielerorts waren Priester zu sehen, bei denen die Menschen beichteten.

Die Familie Machado hatte den weiten Weg von Buell (US-Bundesstaat Idaho) zurückgelegt, um an der heiligen Messe teilzunehmen. Sandy Machado, Mutter von fünf Kindern im Alter von zwei bis zehn Jahren, erklärte: „Washington ist viel näher als Rom, deshalb haben wir uns entschlossen, dieses eine Mal in unserem Leben eine Reise zu unternehmen, um den Papst zu sehen.“

Fred Scharf und Laura Fances Ferstl, beides junge Erwachsene, die bei der Organisation freiwillig mitarbeiteten, gaben zu, dass sie sich für diesen Dienst erst entschieden hätten, als es immer mehr den Anschein hatte, dass es keine Eintrittskarten mehr geben würde. Scharf betonte, ihn beeindruckte das Motto des Papstbesuchs: „Christus ist unsere Hoffnung“ sehr. „Es gibt so viele Dinge, die in der Welt passieren, und es stellen sich so viele entscheidende Lebensfragen“, sagte er. „Der katholische Glaube findet auf sie alle eine Antwort.“

Bei seinem Eintreffen wurde der Heilige Vater vom Erzbischof von Washington, Donald William Wuerl, vom Bürgermeister der US-Bundeshauptstadt, Adrian M. Fenty, und vom Besitzer des Stadions, Theodore Lerner, begrüßt. Die Heilige Messe, die auf Latein, Englisch und Spanisch zelebriert wurde, begann mit einem Grußwort des Erzbischofs.

Großen Applaus erntete Wuerl, als er alle an die ersten Katholiken erinnerte, die 1634, nicht unweit vom Stadium, in Amerika eingetroffen waren. Anschließend listete er die Namen ihrer Herkunftsländer auf, um darauf hinzuweisen, dass all diese so grundverschiedenen Menschen schließlich Amerika ihre Heimat genannt hätten.

In seiner Predigt erklärte Benedikt XVI., dass er nach Amerika gekommen sei, um die Gläubigen im Glauben zu stärken und wie der heilige Petrus am Pfingsttag die Auferstehung Christi von den Toten zu verkünden.

Die Lesungen vom Tag wollten alle einladen, das Wachstum der Kirche in Amerika zu betrachten, denn es handle sich um das Kapitel der größten Ausbreitung der Kirche in ihrer Geschichte nach Pfingsten. Zu jeder Zeit und an jedem Ort sei die Kirche dazu aufgerufen, durch die stete Umkehr zu Christus in der Einheit zu wachsen.

„Die Welt braucht das Zeugnis“, rief der Papst den Gläubigen zu. Man befinde sich einer Zeit der großen Verheißungen. Zugleich seien aber auch Anzeichen für einen Besorgnis erregenden Zusammenbruch der Grundfesten der Gesellschaft auszumachen: „wachsende Gewalt, Schwächung des moralischen Bewusstseins, Vulgarisierung der sozialen Beziehungen und angewachsene Gottesvergessenheit“.

Auch die Kirche sehe viel versprechende Zeichen der Erneuerung: lebendige Bewegungen, gefestigte Pfarreien, begeisterte Jugendliche wie auch eine wachsende Zahl von Katholiken und das immer größer werdende Interesse für das Gebet und die Katechese. Es seien jedoch auch im Spaltung und Polarisierung im Herzen der Kirche festzustellen: Viele Getaufte neigen dazu, Haltungen einzunehmen, die gegen die Wahrheit des Evangeliums gerichtet sind. Der Papst erklärte deshalb, er bete darum, dass die Kirche geistig erneuert und in ihrer Sendung gestärkt werde, das Evangelium einer Welt zu verkünden, die sich nach wahrer Freiheit, wahrem Glück und der Erfüllung ihrer tiefsten Wünsche sehnt.

Benedikt XVI. dankte allen, die die Herausforderung des II. Vatikanischen Konzils angenommen hätten und ihr Leben der Evangelisierung widmeten. Von ihnen hängten die Treue und der Mut ab, mit denen die Kirche in Amerika den Herausforderungen einer immer mehr säkularisierten und materialistischeren Kultur entgegentreten könne. Diese Herausforderungen verlangten eine umfassende und gesunde Unterweisung in der Wahrheit des Glaubens sowie eine intellektuelle Kultur, die genuin katholisch sei und als solche auf die tiefe Harmonie von Glauben und Vernunft vertraue.

Die Amerikaner seien ein Volk der Hoffnung, bekräftigte der Papst. Ihre Vorfahren seien in das Land gekommen, um eine neue Freiheit zu finden und ganz neu anzufangen. Bei diesem Unterfangen sei es allerdings auch zu bedauerlichen Entwicklungen gekommen: Konkret sprach der Heilige Vater die Ungerechtigkeiten an, die die amerikanischen Ureinwohner hätten erleiden müssen sowie all jene, die aus Afrika als Sklaven importiert worden seien. Dennoch sei die Hoffnung fixer Bestandteil des amerikanischen Charakters.

Im Kontext der christlichen Hoffnung stellte Benedikt XVI. den Schmerz der Kirche in den USA fest, der sich aus den Fällen des sexuellen Missbrauchs von Minderjährigen ergeben habe. „Kein Wort, das ich sage könnte, könnte den Schmerz und den Schaden beschreiben, den diese Missbrauchsfälle hervorgerufen haben.“ Es sei wichtig, dass alle Betroffenen eine liebevolle pastorale Aufmerksamkeit erhielten. Was die Sorge um den Schutz der Kinder angeht, müsse man sich auch in Zukunft verstärkt engagieren.

„Heute ermutige ich euch, alles in eurer Macht Stehende zu tun, um Heilung und Versöhnung zu fördern, und allen zu helfen, die verletzt worden sind.“ Darüber hinaus bat Benedikt XVI. die Gläubigen, ihre Priester zu lieben und sie in ihrer ausgezeichneten Arbeit zu unterstützen.

\* \* \*

## **Benedikt XVI. an die katholische Universität: Erziehung ist integraler Bestandteil der Sendung der Kirche**

Katholischen Schulen und Universitäten sind bei der Suche nach der Wahrheit fundamental

ROM, 17. April 2008 - Nach der großen Eucharistiefeyer am Vormittag im Rahmen seiner Apostolischen Pilgerreise in die Vereinigten Staaten begegnete Papst Benedikt XVI. um 17:00 (Washingtoner Zeit, 23:00 mitteleuropäische Sommerzeit) Vertretern der katholischen Universität in der „Catholic University of America“ in Washington. Die katholische Universität Washingtons geht auf eine Gründung durch die amerikanischen Bischöfe im Jahr 1807 zurück. Insgesamt 235 Rektoren von katholischen Universitäten und Kollegien sowie 195 diözesane Verantwortliche für die Erziehung sowie Vertreter der katholischen Professoren- und Studentenschaft folgten der Ansprache des Heiligen Vaters. Es handelte sich um eine leidenschaftliche Ansprache über Glaube und Vernunft. Der Papst betonte dabei die fundamentale Rolle der katholischen Schulen und Universitäten bei der Suche nach der Wahrheit.

Die Dynamik zwischen persönlicher Begegnung, Erkenntnis und christlichem Zeugnis ist für Benedikt XVI. integraler Bestandteil des Wahrheitsdienstes, den die Kirche inmitten der Menschheit verrichtet. Gegen die persönlichen Konflikte, die moralische Verwirrung und die Aufsplitterung der Erkenntnis würden die edle Ziele der akademischen Ausbildung und der Erziehung, die auf der Einheit der Wahrheit und dem Dienst am Einzelnen und der Gemeinschaft gründen, zu einem besonderen „mächtigen Instrument der Hoffnung“.

Insofern sei es angebracht, über das Spezifische der katholischen Institutionen nachzudenken. „Wie können sie zum Wohl der Gesellschaft durch die primäre Sendung der Kirche beitragen, die in der Evangelisierung besteht?“, fragte sich der Papst.

Alle Aktivitäten der Kirche entspringen dem Bewusstsein, Überbringerin einer Botschaft zu sein, die ihren Ursprung in Gott hat. Der Wunsch Gottes, erkannt zu werden, und der dem Menschen eingeborene Wunsch, die Wahrheit zu erkennen, bilden den Kontext der menschlichen Forschung nach dem Sinn des Lebens.

Es sei die Dynamik einer gemeinschaftlichen Identität, die das Ethos der katholischen Institutionen beleben. Die Identität einer katholischen Universität ergebe sich nicht nur aus die Zahl der Studenten. Sie bestehe vielmehr in einer Überzeugung des Glaubens, der zu bekennen ist und bezeugt werden muss.

In dieser Perspektive könne erkannt werden, dass die zeitgenössische „Krise der Wahrheit“ in einer „Krise des Glaubens“ verankert ist. „Nur durch den Glauben“, so Benedikt XVI., „können wir in Freiheit dem Zeugnis für Gott zustimmen und ihn als den transzendenten Garanten der Wahrheit erkennen, die er offenbart.“ Das gemeinschaftliche Zeugnis für diese Wahrheit ist für eine katholische Institution unverzichtbar.

Wir alle könnten mit Sorge die Schwierigkeiten sehen, die viele haben, sich Gott anzuvertrauen. Dabei handle es sich um ein komplexes Phänomen. „Während wir sorgfältig versucht haben, die Intelligenz unserer Jugend einzubeziehen, haben wir vielleicht ihren Willen vernachlässigt“. So könne eine verkehrte Sicht der Freiheit festgestellt werden.

Freiheit ist für den Papst nicht „frei sein von“, sondern die Möglichkeit, sich „für etwas einsetzen“ zu können, „für eine Teilhabe am Sein selbst“. Insofern könne eine wahre Freiheit nie in der Entfernung von Gott erreicht werden.

Daraus ergibt sich für den Papst eine besondere Verantwortung, die die Erzieher betrifft, die in den jungen Menschen den Wunsch nach einem Akt des Glaubens erwecken müssen, indem sie sie dazu ermutigen, sich dem kirchlichen Leben anzuvertrauen, von dem dieser Glaubensakt ausgeht. „Hier erreicht die Freiheit die Gewissheit der Wahrheit“, so Benedikt XVI. „In der Entscheidung, entsprechend dieser Wahrheit zu leben, umfassen wir die Fülle des Lebens des Glaubens, der uns in der Kirche gegeben ist.“

Die Sendung der Kirche zur Evangelisierung bringe sie vor den Kampf, den die Menschheit führt, um zur Wahrheit zu gelangen. Indem die Kirche die offenbarte Wahrheit zum Ausdruck bringt, diene sie allen Gliedern der Gesellschaft, indem sie die Vernunft reinigt und sicherstellt, dass sie für die Betrachtung der letzten Wahrheiten offen bleibt.

Die Kirche stelle keine Bedrohung für die Toleranz der legitimen Unterschiede dar, ihr Beitrag erhalte die Wahrheit selbst, die einen Konsens erst ermöglicht. Die Kirche werde es des weiteren nicht müde, die wesentlichen moralischen Kategorien des Gerechten und Ungerechten zu stützen, ohne die die Hoffnung nur verblühen kann und der Weg für kalte pragmatische und utilitaristische Kalküle frei gemacht wird, die den Menschen Schritt für Schritt zu einem Spielstein auf einem idealen Schachbrett machen.

Der Wahrheitsdienst nimmt für den Papst gerade in einer Gesellschaft eine besondere Bedeutung an, in der die säkularistische Ideologie einen Keil zwischen die Wahrheit und den Glauben treibt. Diese Trennung führe die Tendenz mit sich, Wahrheit und Erkenntnis als gleichwertig zu betrachten und eine positivistische Mentalität anzunehmen, die die Metaphysik verwirft und so die Grundlagen des Glaubens leugnet sowie die Notwendigkeit einer moralischen Vision verwirft.

Wahrheit aber bedeute mehr als Erkenntnis: „Die Erkenntnis des Wahren führt uns zur Erkenntnis des Guten“.

„Die Wahrheit spricht zum Individuum in seiner Ganzheit“, so der Papst, „und lädt uns dazu ein, mit unserem ganzen Sein zu antworten. Diese optimistische Sicht gründet in unserem christlichen Glauben, da in diesem Glauben die Sicht des Logos geschenkt ist, der schöpferischen Vernunft Gottes.“ Aus diesem Grund sei die Wahrheit des Evangeliums schöpferisch und verwandle das Leben.

Aus diesen Erwägungen ergäben sich die besonderen Erwartungen der Kirche und der Gesellschaft gegenüber der katholischen Erziehung. Wird nämlich nichts jenseits des Individuums als definitiv anerkannt, so werde das Ich und die Befriedigung seiner unmittelbaren Wünsche zum letzten Urteilkriterium. Wahre Objektivität hingegen ergebe sich aus der Anerkennung der wesentlichen transzendenten Dimension des Menschen, die verloren gehen kann. Der Relativismus könne die Ziele der Erziehung herabsetzen. Jede Erfahrung werde als gleichwertig angesetzt, Unvollkommenheiten und Irrtümer schwer zugegeben.

Die Antwort der Christen auf diese gefährlichen Entwicklungen besteht für Benedikt XVI. in der Ausübung der „intellektuellen Liebe“. Diese stütze die wesentliche Einheit der Erkenntnis gegen die Aufsplitterung, zu der es kommt, wenn sich die Vernunft von der Suche nach der Wahrheit trennt.

Zum Schluss seiner Ansprache lenkte der Papst die Aufmerksamkeit der Anwesenden auf die Wichtigkeit, die das Zeugnis der Erzieher innerhalb der Schulen und Universitäten annimmt.

Gleichzeitig bekräftigte Benedikt XVI. den großen Wert der akademischen Freiheit. Sie dient der Verkündigung der Wahrheit.

Der Papst mahnte jedoch, dass jeder Appell an die akademische Freiheit zur Rechtfertigung von Positionen, die dem Glauben und der Lehre der Kirche widersprechen, die Identität und die Sendung der Universität behindert oder gar verrät. Die Sendung der Universität stehe nämlich innerhalb des „munus docendi“ der Kirche und sei somit nicht unabhängig von ihr.

Dozenten und Verwalter haben für Benedikt XVI. die Pflicht und das Privileg sicherzustellen, dass die Studenten eine Unterweisung in der katholischen Lehre und Praxis erfahren. Um dies zu erreichen, bedürfe es des öffentlichen Zeugnisses.

Der Papst ermutigte vor allem auch die Katechisten. Die religiöse Erziehung repräsentiere ein anregendes Apostolat. Dieses sei wichtig angesichts des wachsenden Wunsches seitens der jungen Menschen, den Glauben besser zu kennen und ihn entschlossen zu praktizieren.

Benedikt XVI. richtete dann einen Appell an die Ordensleute und Priester. Nie sollen sie ihr Apostolat in der Schule aufgeben und es besonders in den ärmsten Gegenden verstärken. Der Papst beschloss seine Ansprache mit einem Wort des hl. Augustinus: „Wir, die wir sprechen, und ihr, die ihr zuhört: lasst uns einander als treue Jünger des einzigen Meisters erkennen“ (Serm., 23,2).

\* \* \*

#### **“Werkzeuge des Friedens“: Ansprache Benedikts XVI. vor den Hirten und Führern der großen Religionen**

Pluralität und Einheit schließen einander nicht aus; das höhere Ziel des Dialogs

WASHINGTON, D.C., 17. April 2008

Meine lieben Freunde,

Es freut mich, diese Gelegenheit zu haben, mit Ihnen heute zusammenzukommen. Ich danke Bischof Sklba für seine Grußworte und begrüße herzlich alle Anwesenden, die die verschiedenen Religionen in den Vereinigten Staaten von Amerika vertreten. Etliche von Ihnen waren so freundlich, die Einladung anzunehmen, jene Überlegungen abzufassen, die im heutigen Programm enthalten sind. Für Ihre gedankvollen Worte darüber, wie jede Ihrer Traditionen vom Frieden Zeugnis gibt, bin ich besonders dankbar. Danke Ihnen allen.

Dieses Land verfügt über eine lange Geschichte der Zusammenarbeit zwischen den verschiedenen Religionen in vielen Sphären des öffentlichen Lebens. Interreligiöse Gebetstreffen während des nationalen Erntedankfests, gemeinsame Initiativen in karitativen Tätigkeiten und eine gemeinsame Stimme, wenn es um wichtige Themen von nationalem Interesse geht: Das sind einige Wege, auf denen Mitglieder verschiedener Religionen zusammenkommen, um das gegenseitige Verständnis zu vertiefen und das Gemeinwohl zu fördern. Ich ermutige alle religiösen Gruppen in Amerika, mit ihrer Zusammenarbeit fortzufahren und so das öffentliche Leben mit jenen geistlichen Werten zu bereichern, die ihre Unternehmungen in der Welt motivieren.

Der Platz, an dem wir uns jetzt versammelt haben, wurde ja ausgerechnet zur Förderung dieser Form von Zusammenarbeit gegründet. In der Tat trachtet das Kulturzentrum „Papst Johannes Paul II.“ danach, dem „menschlichen Streben nach Sinn und Ziel im Leben“ in einer Welt mit „verschiedenen religiösen, ethnischen und kulturellen Gemeinschaften“ (Leitbild) eine christliche Stimme zu geben. Diese Einrichtung erinnert uns an die Überzeugung dieser Nation, dass alle Menschen frei sein sollten, um ihr Glück zu suchen in Einklang mit ihrer Natur als vernunftbegabte Geschöpfe, die einen freien Willen haben.

Die Amerikaner haben immer die Möglichkeit geschätzt, Gott frei und in Übereinstimmung mit ihrem Gewissen anzubeten. Alexis de Tocqueville, der französische Historiker und Beobachter der amerikanischen Angelegenheiten, war von diesem Aspekt dieser Nation fasziniert. Er bemerkte, dass dies ein Land sei, in dem Religion und Freiheit „auf das Innerste miteinander verknüpft“ sind, wenn es darum geht, zu einer dauerhaften Demokratie beizutragen, die die sozialen Werte und die Teilnahme aller Bürger am Leben der Gemeinde stärkt. Im Stadtgebiet ist es üblich, dass Menschen mit verschiedenen kulturellen Hintergründen und Religionen täglich miteinander in Kontakt treten: bei Geschäften, im sozialen Leben und im Bildungsbereich. Heute sitzen in den Klassenräumen im ganzen Land junge Christen, Juden, Muslime, Hindus, Buddhisten und somit wirklich Kinder aller Religionen nebeneinander, um miteinander und von einander zu lernen. Diese Vielfalt bringt neue Herausforderungen mit sich, was einen tieferen Nachdenkprozess über die Grundprinzipien der demokratischen Gesellschaft auslöst. Mögen andere eure Erfahrungen beherzigen und erkennen, dass eine geeinte Gesellschaft wirklich aus einer Pluralität von Völkern hervorgehen kann – „ex pluribus unum; aus vielen, eine“ –, vorausgesetzt, dass alle die religiöse Freiheit als ein grundlegendes Bürgerrecht anerkennen (vgl. *Dignitatis Humanae*, 2).

Die Aufgabe, den religiösen Frieden hochzuhalten, ist nie vollendet. Neue Situationen und Herausforderungen laden Bürger und Führer dazu ein, darüber nachzudenken, wie ihre Entscheidungen dieses grundlegende Menschenrecht respektieren. Der Schutz der Religionsfreiheit innerhalb der Rechtsstaatlichkeit ist kein Garant dafür, dass Völker – insbesondere Minderheiten – von ungerechten Formen der Diskriminierung und des Vorurteils verschont werden. Das verlangt den ununterbrochenen Einsatz aller Mitglieder der Gesellschaft – um dafür zu sorgen, dass den Bürger die Gelegenheit gegeben wird, Gott friedfertig anzubeten und ihr religiöses Erbe an ihre Kinder weiterzugeben.

Die Weitergabe der religiösen Traditionen an die kommenden Generationen hilft nicht nur, ein Erbe zu bewahren; sie erhält und nährt am heutigen Tag zudem die Kultur, die sie umgibt. Dasselbe gilt für den Dialog zwischen den Religionen: Beide – sowohl die Beteiligten, als auch die Gesellschaft – werden bereichert. Wenn wir im gegenseitigen Verständnis wachsen, erkennen wir, dass wir miteinander den Respekt vor ethischen Werten teilen, die von der menschlichen Vernunft erkannt werden können und von allen Menschen guten Willens geschätzt werden. Die Welt bittet um ein gemeinsames Zeugnis für diese Werte. Deshalb lade ich alle religiösen Menschen ein, Dialog nicht nur als Mittel zur Vertiefung des gegenseitigen Verständnisses zu begreifen, sondern auch als Weg, um der Gesellschaft insgesamt zu dienen. Wenn die religiösen Gruppen von diesen moralischen Wahrheiten Zeugnis geben, die sie mit allen Männern und Frauen guten Willens gemein haben, werden sie einen positiven Einfluss auf die breitere Kultur ausüben und ihre Nachbarn, Arbeitskollegen und Mitbürgern dafür begeistern, sich an der Aufgabe zu beteiligen, die Bande der Solidarität zu festigen. Mit Worten von Präsident Franklin Delano Roosevelt: „Nichts Großartigeres kann unserem Land heute passieren als ein Wiederaufleben des Glaubensgeistes.“

Ein konkretes Beispiel für den Beitrag, den religiöse Gemeinschaften zur bürgerlichen Gesellschaft leisten, sind Schulen, die auf dem Glauben basieren. Diese Institutionen bereichern die Kinder geistig und auch geistlich. Durch ihre Lehrer werden die jungen Menschen dahin geführt, die göttlich verliehene Würde jedes Menschen zu entdecken, und lernen so, die Glaubensüberzeugungen und die Glaubenspraxis anderer zu respektieren, um so das zivile Leben der Nation zu stärken.

Was für eine außerordentliche Verantwortung religiöse Hirten und



Führer doch haben: der Gesellschaft tiefe Ehrfurcht und tiefen Respekt vor dem menschlichen Leben und der Freiheit einflößen; sicherstellen, dass die menschliche Würde anerkannt und geschätzt wird; Friede und Gerechtigkeit begünstigen; Kinder beibringen, was richtig, gut und vernünftig ist!

Es gibt noch einen weiteren Punkt, den ich hier ansprechen will. Ich habe unter den Regierungen ein zunehmendes Interesse bemerkt, Programme zu fördern, die auf die Förderung des interreligiösen und interkulturellen Dialogs abzielen. Es handelt sich dabei um lobenswerte Initiativen. Zugleich zielen aber religiöse Freiheit, interreligiöser Dialog und eine Erziehung, die auf dem Glauben gründet, noch auf etwas mehr ab als auf die Übereinstimmung in Bezug auf die Formen, wie sich praktische Strategien zur Friedensförderung umsetzen lassen. Die breitere Zielsetzung des Dialogs ist es, die Wahrheit zu entdecken. Was ist der Ursprung, was das Ziel der Menschheit? Was ist gut und böse? Was erwartet uns am Ende unserer irdischen Existenz? Nur wenn wir diese tieferen Fragen ansprechen, können wir ein festes Fundament für den Frieden und die Sicherheit der ganzen Menschheitsfamilie bauen, denn: „Der Mensch, wo und wann immer er sich vom Glanz der Wahrheit erleuchten lässt, schlägt fasst selbstverständlich den Weg des Friedens ein“ (Botschaft zum Weltfriedenstag 2006, 3).

Wir leben in einer Zeit, in der diese Fragen häufig an den Rand gedrängt werden. Dennoch lassen sie sich niemals aus dem menschlichen Herzen ausradieren. Die ganze Geschichte hindurch haben sich Männer und Frauen darum bemüht, ihre Unruhe in Bezug auf diese vergängliche Welt zu artikulieren. In der jüdisch-christlichen Tradition sind die Psalmen voll von solchen Äußerungen: „Mein Geist verzagt in mir“ (Ps 143,4; vgl. Ps 6,6; 31,10; 32,3; 38,8; 77,3); „meine Seele, warum bist du betrübt und bist so unruhig in mir?“ (Ps 42,6). Die Antwort ist immer eine Antwort aus dem Glauben: „Harre auf Gott; denn ich werde ihm noch danken, meinem Gott und Retter“ (Ps 42,6; vgl. Ps 43,5; 62,5). Geistliche Hirten und Führer haben eine besondere Verpflichtung und, wir könnten sagen, die Kompetenz, die tieferen Fragen an die erste Stelle des menschlichen Bewusstseins zu rücken; die Menschheit wieder aufzuwecken, damit sie das Geheimnis der menschlichen Existenz wahrnimmt, und inmitten einer hektischen Welt Raum für Betrachtung und Gebet zu schaffen.

Konfrontiert mit diesen tieferen Fragen, die den Ursprung und die Bestimmung der Menschheit betreffen, schlägt das Christentum Jesus von Nazareth vor. Er ist, so glauben wir, ewiger Logos, der Fleisch wurde, um den Menschen mit Gott zu versöhnen und das Motiv, das allen Dingen zugrunde liegt, zu offenbaren. Er ist es, den wir ins Forum des interreligiösen Dialogs hineinragen. Der glühende Wunsch, seinen Spuren zu folgen, spornt die Christen dazu an, ihr Denken und Herz im Dialog zu öffnen (vgl. Lk 10,25-37; Joh 4,7-26).

Liebe Freunde, in unserem Bemühen, Punkte der Gemeinsamkeit auszumachen, haben wir uns vielleicht von der Verantwortung gedrückt, mit Gelassenheit und Klarheit darüber zu sprechen, was uns unterscheidet. Während wir unsere Herzen und unser Denken immer im Ruf nach Frieden vereinen, müssen wir auch aufmerksam auf die Stimme der Wahrheit hören. Auf diese Weise wird unser Dialog nicht bei der Ermittlung einer Reihe von gemeinsamen Werten Halt machen, sondern weitergehen, um deren letztes Fundament zu ergründen. Wir haben keinen Grund, uns zu fürchten, denn die Wahrheit enthüllt für uns die wesentliche Beziehung zwischen Welt und Gott. Wir sind imstande zu erkennen, dass Friede ein „göttliches Geschenk“ ist, das uns auffordert, die menschliche Geschichte mit der göttlichen Ordnung in Einklang zu bringen. Hierin liegt die „Wahrheit des Friedens“

(vgl. Botschaft zum Weltfriedenstag 2006).

Wie wir gesehen haben, verlangt das höhere Ziel des interreligiösen Dialogs eine klare Darlegung unserer jeweiligen religiösen Lehren. In dieser Hinsicht stellen Colleges, Universitäten und Studienzentren bedeutende Foren für einen offenen Austausch religiöser Vorstellungen dar. Der Heilige Stuhl bemüht sich seinerseits darum, diese bedeutende Arbeit durch den Päpstlichen Rat für den Interreligiösen Dialog, das Päpstliche Institut für Arabische und Islamische Studien und verschiedene Päpstliche Universitäten voranzutreiben.

Liebe Freunde, unser aufrichtiger Dialog und unsere ehrliche Zusammenarbeit mögen alle Menschen dazu inspirieren, die tieferen Fragen über ihren eigenen Ursprung und ihre Bestimmung durchzudenken. Mögen die Anhänger aller Religionen zusammenstehen, wenn es darum geht, das Leben und die Religionsfreiheit überall zu verteidigen und zu stärken. Indem wir uns großzügig dieser heiligen Aufgabe widmen – durch den Dialog und unzählige kleine Akte der Liebe, des Verständnisses und des Mitgefühls –, können wir Werkzeuge des Friedens für die ganze Menschheitsfamilie werden. Friede sei euch allen!

\* \* \*

### **Wortlaut der Rede von Papst Benedikt XV. vor der UNO-Vollversammlung in New-York**

Zum 60. Jahrestag der Verabschiedung der Allgemeinen  
Menschenrechtserklärung

NEW YORK, 18. April 2008

Jetzt, wo ich mit meiner Ansprache vor dieser Versammlung beginne, möchte zunächst Ihnen gegenüber, Herr Präsident meinen herzlichen Dank für Ihre freundlichen Worte zum Ausdruck bringen. Mein Dank geht auch an den Generalsekretär, Herrn Ban Ki-moon, für die Einladung zum Besuch beim Sitz dieser Organisation und für den Empfang, den er mir bereitet hat. Ich begrüße die Botschafter und Diplomaten aus den Mitgliedstaaten, und alle Anwesenden.

Durch Sie, grüße ich die Völker, die hier vertreten sind. Sie blicken auf diese Einrichtung, damit sie der Gründungsinspiration folgend ein Zentrum für die Harmonisierung der Maßnahmen der Nationen für die Verwirklichung dieser gemeinsamen Ziele „des Friedens und der Entwicklung werde“ (vgl. Charta der Vereinten Nationen, Artikel 1.2-1.4).

So wie es Papst Johannes Paul II. im Jahr 1995 zum Ausdruck gebracht hat, sollte die Organisation „ein moralische Zentrum sein, in dem sich alle Nationen der Welt zu Hause fühlen und ein gemeinsames Selbstbewusstsein entwickeln, sich als eine ‚Völkerfamilie‘ zu fühlen“ (Ansprache vor Generalversammlung der Vereinten Nationen zum 50. Jahrestag ihrer Gründung, New York, 5. Oktober 1995, 14).

Durch die Vereinten Nationen, haben die Staaten weltumspannende Ziele festgelegt, die, auch wenn sie nicht völlig mit dem umfassenden Gemeinwohl der Menschheitsfamilie übereinstimmen, zweifellos einen wesentlichen Teil dieses Gutes ausmachen.

Die Grundprinzipien der Organisation - die Sehnsucht nach Frieden, das Streben nach Gerechtigkeit, Respekt für die Würde der einzelnen Person, die humanitäre Zusammenarbeit und Hilfe - drücken die Bestrebungen des menschlichen Geistes aus und stellen jene Ideale dar, welche die internationalen Beziehungen tragen sollen.

Wie meine Vorgänger Paul VI. und Johannes Paul II. an dieser Stelle beobachtet haben, all dies gehört zu dem, was die

Katholische Kirche und der Heiligen Stuhl aufmerksam und mit Interesse verfolgen; und sie sehen in Ihrer Tätigkeit ein Beispiel dafür, wie Probleme und Konflikte in Bezug auf die internationale Gemeinschaft zu einem Gegenstand gemeinsamer Regelung werden können. Die Vereinten Nationen verkörpern den Anspruch für ein „höheres Maß an internationaler Ordnung“ (Johannes Paul II., *Sollicitudo Rei Socialis*, 43), inspiriert durch das Prinzip der Subsidiarität, und damit befähigt, Antwort auf die Forderungen der Menschheitsfamilie nach verbindlichen internationalen Regeln und Strukturen zu geben, die der Lage sind, die Entfaltung des Lebens der Völker im Alltag zu harmonisieren.

Dies ist umso notwendiger in einer Zeit, in der wir das offensichtliche Paradoxon eines multilateralen Konsens erleben, der sich weiterhin in einer Krise befindet, weil er immer noch von den Entscheidungen von Wenigen abhängt, während die Probleme der Welt die internationale Gemeinschaft zu einem kollektiven Handeln aufruft.

Tatsächlich verlangen Fragen der Sicherheits-, und Entwicklungsziele, die Verringerung der lokalen und globalen Ungleichheiten, der Schutz der Umwelt, der Ressourcen und des Klimas, dass alle internationalen Führer gemeinsam handeln, und die Bereitschaft zur Arbeit mit besten Absichten, der Achtung des Gesetzes und der Förderung der Solidarität mit den schwächsten Regionen des Planeten zeigen.

Ich denke dabei vor allem an die Länder in Afrika und auf anderen Kontinenten, die nach wie vor von wahrer und ganzheitlicher Entwicklung ausgeschlossen sind, und deshalb in Gefahr laufen, nur die negativen Auswirkungen der Globalisierung zu erleben.

Im Rahmen der internationalen Beziehungen, ist es notwendig, die Rolle, die übergeordnete Regeln und Strukturen spielen anzuerkennen, die untrennbar auf die Förderung des Allgemeinwohls hin angelegt sind, und deshalb dem Schutz der menschlichen Freiheit dienen.

Diese Ordnung schränkt die Freiheit nicht ein. Im Gegenteil, sie fördern sie, weil sie ein Verhalten und Aktionen verbieten, die sich gegen das Gemeinwohl wenden, ihre tatsächliche Ausübung verhindern und damit die Würde jeder menschlichen Person aufgeben.

Im Namen der Freiheit, muss es eine Wechselwirkung zwischen jene Rechten und Pflichten geben, durch die jeder Mensch aufgerufen wird, die Verantwortung für seine Entscheidungen zu übernehmen, die sich als Folge der Aufnahme von Beziehungen mit anderen ergeben.

An diesem Punkt gehen unsere Gedanken auch zu der Art und Weise, wie Ergebnisse der wissenschaftlichen Forschung und der technologischen Entwicklung manchmal angewendet worden. Trotz der enormen Vorteile, welche die Menschheit dadurch gewinnen kann, sind sie in einigen Fälle ein klarer Verstoß gegen die Ordnung der Schöpfung; und dies bis zu dem Punkt, wo nicht nur dem heiligen Charakter des Lebens widersprochen wird, sondern auch die menschliche Person und Familie ihrer natürlichen Identität beraubt werden.

Auch internationale Maßnahmen zur Erhaltung der Umwelt und zum Schutz der verschiedenen Formen des Lebens auf der Erde sollten nicht nur einen vernünftigen Einsatz von Technologie und Wissenschaft garantieren, sondern auch die Wiederentdeckung des wahren Abbildes der Schöpfung. Dies erfordert nie eine Entscheidung von entweder oder zwischen Wissenschaft und Ethik: Es ist eher eine Frage der Wahl einer wissenschaftliche

Methode, die wirklich respektvoll gegenüber ethischen Imperativen ist.

Die Anerkennung der Einheit der menschlichen Familie, und die Wertschätzung der angeborenen Würde eines jeden Mannes und jeder Frau, finden heutzutage wieder mehr Bedeutung durch das Prinzip einer Verantwortung, die auffordert zu schützen. Dies wurde erst vor kurzem beschlossen, aber es war bereits implizit seit den Ursprüngen der Vereinten Nationen zugegen, und ist jetzt charakteristisch für ihre Tätigkeit.

Jeder Staat hat die primäre Pflicht, dem Schutz der eigenen Bevölkerung vor schwerwiegenden und anhaltenden Verletzungen der Menschenrechte zu dienen, aber auch vor den Folgen der humanitären Krisen, ob sie nun natürlich oder von Menschen gemacht sind.

Wenn Staaten nicht in der Lage sind, einen solchen Schutz zu gewährleisten, muss die internationale Gemeinschaft intervenieren; und zwar mit den juristischen Mitteln, die in der Charta der Vereinten Nationen und in anderen internationalen Werkzeugen dafür vorgesehen sind.

Die Einsätze der internationalen Gemeinschaft und ihrer Organe, vorausgesetzt, sie respektieren die Grundsätze, welche die internationale Ordnung tragen, sollten niemals zu ungerechtfertigten Auflagen oder zu einer Einschränkung der Souveränität führen. Im Gegenteil, angesichts einer möglichen Intervention gleichgültig zu bleiben oder sie zu unterlassen, verursacht die realen Schäden. Was wir brauchen, ist eine tiefere Suche nach Möglichkeiten, wie man mit Konflikten im Vorfeld umgeht und der Umgang mit ihnen, indem man alle möglichen diplomatischen Wege auslotet, und auch den geringsten Anzeichen für einen Dialogs oder Wunsch nach Versöhnung Aufmerksamkeit und Ermutigung schenkt.

Das Prinzip der „responsibility to protect“ wurde von dem alten „ius gentium“ als Grundlage für jede Handlung angesehen, die von der Regierung im Hinblick auf die Regierten angesehen: in der Zeit, als das Konzept der nationalen souveränen Staaten zum ersten Mal entwickelt wurde, erklärte der Dominikaner Mönch Francisco De Vitoria, der als ein Vorläufer der Idee der Vereinten Nationen bezeichnet wird, dass diese Verantwortung ein Aspekt der natürlichen Ordnung ist, die von allen Völkern geteilt wird und das Ergebnis einer internationalen Ordnung ist, deren Aufgabe es war, die Beziehungen zwischen den Völkern zu ordnen.

Nun, wie damals, bezieht sich dieses Prinzip auf die Auffassung vom Menschen als Bild des Schöpfers, dem Wunsch nach dem Absoluten und dem Wesen der Freiheit.

Die Gründung der Vereinten Nationen fiel, wie wir wissen, mit den tief greifenden Umwälzungen zusammen, welche die Menschheit erlebt hat, als nämlich jeder Hinweis auf die Bedeutung von Transzendenz und natürlicher Vernunft aufgegeben wurde, was zur Folge hatte, dass die Freiheit und die Würde des Menschen grob verletzt wurden.

Immer wenn dies geschieht, bedroht es die objektiven Grundlagen jener Werte, welche die internationale Ordnung tragen und es untergräbt das die eindeutigen und unantastbaren Grundsätze, die durch die Vereinten Nationen formuliert und konsolidiert wurden.

Wenn man vor neuen und tief greifenden Herausforderungen steht, ist es ein Fehler, sich auf einen pragmatischen Ansatz zurückzuziehen und sich auf die Bestimmung einer „gemeinsamen Basis“ zu beschränken, die inhaltlich reduziert und schwach in ihrer Wirkung bleibt.

Dieser Hinweis auf die Menschenwürde, ihre Grundlage und Ziel, die Verantwortung für ihren Schutz, bringt uns zu dem Thema, auf das wir uns in diesem Jahr konzentrieren, da wir den sechzigsten Jahrestag der *Allgemeinen Erklärung der Menschenrechte* feiern.

Dieses Dokument ist das Ergebnis einer Konvergenz der verschiedenen religiösen und kulturellen Traditionen, die alle vom gemeinsamen Wunsch durchdrungen sind, den Menschen in den Mittelpunkt der Institutionen, der Gesetze und der Abläufe der Gesellschaft zu stellen, und die menschliche Person von wesentlicher Bedeutung für die Welt der Kultur, Religion und Wissenschaft zu erachten.

Die Menschenrechte werden immer mehr als die gemeinsame Sprache und das ethische Substrat der internationalen Beziehungen erachtet. Gleichzeitig dienen die Universalität, Unteilbarkeit und Interdependenz der Menschenrechte als Schutz der Garantie für Menschenwürde.

Es ist offensichtlich, dass obwohl diese Rechte, die in der Erklärung anerkannt und dargelegt werden, für alle aufgrund der gemeinsamen Herkunft der Person gelten, die nach wie vor der Höhepunkt von Gottes schöpferischer Gestaltung von Welt und Geschichte ist.

Sie gründen sich auf das natürliche Recht, das in die menschlichen Herzen eingeschrieben ist und in den verschiedenen Kulturen und Zivilisationen gegenwärtig ist. Die Menschenrechte aus diesem Zusammenhang zu lösen, würde bedeuten, ihre Reichweite einzuschränken und einer relativistischen Konzeption nachzugeben, gemäß derer die Bedeutung und Auslegung der Rechte variieren kann und ihnen ihre Universalität im Namen der verschiedenen kulturellen, politischen, sozialen und religiösen Anschauungen aberkannt wurde. Diese große Vielfalt der Sichtweisen darf nicht darüber hinwegtäuschen, dass nicht nur Rechte universal sind, sondern auch die menschliche Person, die Gegenstand dieser Rechte ist.

Das Leben der Gemeinschaft, sowohl im Inland als auch international, zeigt deutlich, dass die Achtung der Rechte und der Garantien, die aus ihnen folgen, Maßnahmen für das Gemeingut sind, die zur Beurteilung der Beziehung zwischen Gerechtigkeit und Ungerechtigkeit, Armut und Entwicklung, der Sicherheit und Konflikt dienen.

Die Förderung der Menschenrechte bleibt nach wie vor die wirksamste Strategie für die Beseitigung von Ungleichheiten zwischen den Ländern und sozialen Gruppen, und für die Erhöhung der Sicherheit. Tatsächlich, werden die Opfer von Not und Verzweiflung, deren menschliche Würde durch Straflosigkeit verletzt wird, leichte Beute für den Aufruf zur Gewalt, und sie können dann den Frieden verletzen.

Das Gemeinwohl, das die Menschenrechte zu sichern helfen, kann jedoch nicht nur durch korrekte Methoden erzielt werden; noch weniger dadurch, einen Ausgleich zwischen konkurrierenden Rechten zu erreichen. Das Verdienst der Allgemeinen Menschenrechtserklärung ist, dass sie verschiedenen Kulturen befähigt hat, rechtlichen und institutionellen Modellen Ausdruck zu verleihen, und sie um einen grundlegenden Kern der Werte und damit der Rechte herum zu entwickeln.

Heute müssen die Anstrengungen angesichts des Druckes, die Grundlagen der Menschenrechtserklärung neu zu legen und ihre innere Einheit aufzugeben, verdoppelt werden, sonst erleichtert man, eine Abkehr vom Schutz der Menschenwürde hin zur Befriedigung billiger Interessen und oft partikulärer Absichten. Die Erklärung wurde als „gemeinsamer Standard für die Erreichung

eines Zieles" (Präambel) und kann nicht bruchstückhaft angewandt werden, je nach Trends oder selektiver Auswahl, die lediglich Gefahr laufen, im Widerspruch zur Einheit der menschlichen Person zu stehen und damit der Unteilbarkeit der Menschenrechte widerstreiten.

Die Erfahrung zeigt, dass die Rechtmäßigkeit oft über die Gerechtigkeit triumphiert, wenn das Beharren auf Rechten, sie als ausschließliches Ergebnis der gesetzgebenden Erlasse oder normative Entscheidungen erscheinen lässt, die von den verschiedenen Einrichtungen derer, die an der Macht sind stammen.

Rechte, die rein auf ihre Rechtmäßigkeit hin eingefordert werden, laufen Gefahr zu schwachen Positionen zu werden, weil sie von ethischen und rationalen Dimension getrennt werden, die ja ihr Grund und ihr Ziel sind.

Die Allgemeine Erklärung der Menschenrechte hat vielmehr die Überzeugung bestärkt, dass die Achtung der Menschenrechte hauptsächlich in unveränderlicher Gerechtigkeit verankert ist, auf welcher die Verbindlichkeit der internationalen Proklamationen ja ebenfalls basiert.

Dieser Aspekt wird häufig übersehen, wenn der Versuch unternommen wird, Rechte ihrer wahren Funktion im Namen einer engen, nutzungsorientierten Perspektive zu berauben.

Da die sich daraus ergebenden Rechte und Pflichten ganz natürlich aus dem menschlichen Miteinander ergeben, wird leicht vergessen, dass sie die Frucht eines allgemeinen Vorverständnisses von Gerechtigkeit sind, der in erster Linie auf der Solidarität zwischen den Mitgliedern der Gesellschaft baut, und damit zu allen Zeiten und unter allen Völkern gültig ist.

Diese Intuition wurde schon im fünften Jahrhundert von Augustinus von Hippo, einer der großen Meister unseres geistigen Erbes zum Ausdruck gebracht. Er lehrte das Wort: Was du nicht willst, das man dir tu, das füg` auch keinem anderen zu "kann sich nicht in irgendeiner Weise je nach den verschiedenen Vereinbarungen, die es in der Welt gibt verändern" (*De Doctrina Christiana*, III, 14). Menschenrechte müssen als Ausdruck der Gerechtigkeit respektiert werden, und nicht nur, weil sie durch den Willen des Gesetzgebers durchsetzbar sind.

Meine sehr verehrten Damen und Herren,  
Mit dem Voranschreiten der Geschichte, ergeben sich neue Situationen und es wird der Versuch unternommen, sie mit neuen Rechten zu verknüpfen. Unterscheidungsvermögen, das heißt, die Fähigkeit zur Unterscheidung zwischen Gut und Böse, wird im Kontext der Anforderungen, die das Leben und Verhalten von Personen, Gemeinden und Völker stellen, immer wichtiger. Bei der Auseinandersetzung mit dem Thema der Rechte ist Unterscheidungsvermögen eine unverzichtbare und fruchtbare Tugend, da es ja um wichtige Situationen und tiefgründige Realitäten handelt.

Unterscheidungsvermögen, zeigt nämlich, dass die ausschließliche Beauftragung einzelner Staaten, mit ihren Gesetzen und Institutionen, die endgültige Verantwortung für die Erfüllung der Erwartungen von Personen, Gemeinden und ganze Völker zu übernehmen, manchmal solche Folgen haben kann, das die Möglichkeit einer sozialen Ordnung und den Respekt für die Würde und Rechte der Person ausgeschlossen bleibt.

Auf der anderen Seite, kann eine Lebensperspektive, die fest verankert in der religiösen Dimension bleibt helfen, dieses Ziel zu erreichen, da die Anerkennung des transzendenten Wertes eines jeden Mannes und jeder Frau die Bekehrung der Herzen begünstigt

und zu einer Überzeugung führt, die hilft jeder Art von Gewalt, Terror und Krieg zu widerstehen und Gerechtigkeit und Frieden zu fördern.

Dies liefert auch genau den Kontext für jenen interreligiösen Dialog, den die Vereinten Nationen zu unterstützen aufgerufen sind, wie sie auch den Dialog in anderen Bereichen menschlichen Handelns unterstützen. Der Dialog sollte als das Mittel erkannt werden, durch das die verschiedenen Teile der Gesellschaft ihre je eigene Sichtweise artikulieren können und durch das sie einen Konsens um die die einzelnen Werte und Ziele betreffende Wahrheit herum aufbauen können.

Natürlich müssen die Menschenrechte das Recht der Religionsfreiheit einschließen, und zwar als Ausdruck einer zugleich individuellen als auch gemeinschaftlichen Dimension. Eine Vorstellung, welche die Einheit der Person ausdrückt, auch wenn sie klar zwischen der Stellung des Bürgers und des Gläubigen unterscheidet.

Die Tätigkeit der Vereinten Nationen hat in den vergangenen Jahren sichergestellt, dass die öffentliche Debatte Sichtweisen Raum erschlossen hat, die von einer religiösen Perspektive in all ihren Dimensionen inspiriert ist, einschließlich der Rituale, dem Gottesdienst, Erziehung, Verbreitung von Informationen, wie auch die Freiheit eine Religion zu bekennen oder zu wählen.

Es ist daher unbegreiflich, dass Gläubige einen Teil ihrer selbst unterdrücken müssen, nämlich ihren Glauben, um aktive Bürger zu sein. Es sollte niemals erforderlich sein, Gott zu verleugnen, um in den Genuss der eigenen Rechte zu kommen.

Die mit der Religion verbundenen Rechte sind um so schutzbedürftiger, wenn sie als zu einer säkularen Ideologie oder zu religiösen Mehrheitspositionen exklusiver Art gegensätzlich angesehen werden. Die volle Gewährleistung der Religionsfreiheit kann nicht auf die Kultfreiheit beschränkt werden, sondern muss in richtiger Weise die öffentliche Dimension der Religion berücksichtigen, also die Möglichkeit der Gläubigen ihre Rolle im Aufbau der sozialen Ordnung zu spielen.

Tatsächlich tun sie das schon, beispielsweise durch ihre einflussreiche und großzügige Beteiligung in einem weiten Netzwerk von Initiativen, die von Universitäten, wissenschaftlichen Einrichtungen und Schulen bis zu Einrichtungen der Gesundheitsfürsorge und karitative Organisationen im Dienste der Ärmsten und Benachteiligten reichen. Die Weigerung den Beitrag zur Gesellschaft anzuerkennen, der in der religiösen Dimension und der Suche des Absoluten wurzelt - schon in ihrer Natur Ausdruck der Gemeinschaft zwischen Personen -, würde zweifelsohne einen individualistischen Ansatz den Vorzug geben und die Einheit der Person aufsplintern.

Meine Anwesenheit in dieser Versammlung ist Zeichen der Wertschätzung für die Vereinten Nationen und ist als Ausdruck der Hoffnung gemeint, dass die Organisation immer mehr als Zeichen der Einheit zwischen den Staaten und als Instrument des Dienstes an der gesamten Menschheitsfamilie nützen kann.

Sie drückt auch den Willen der Katholischen Kirche aus, den ihr eigenen Beitrag beim Aufbau internationaler Beziehungen solcher Art zu leisten, die erlauben, dass jede Person und jedes Volk merken, dass sie eine unersetzliche Rolle spielen.

In einer Weise, die mit ihrem Beitrag im ethischen und moralischen Bereich und mit dem freien Handeln ihrer Gläubigen im Einklang ist, arbeitet die Kirche auch durch die internationale Tätigkeit des Heiligen Stuhls an der Verwirklichung dieser Ziele.

In der Tat hat der Heilige Stuhl immer einen Platz in der Versammlung der Nationen gehabt und damit seinen besonderen Charakter als Subjekt im internationalen Bereich bekundet. Wie die Vereinten Nationen kürzlich bestätigt haben, leistet der Heilige Stuhl dabei seinen Beitrag gemäß den Vorgaben des internationalen Rechts, er hilft dieses Recht zu bestimmen und bezieht sich darauf.

Die Vereinten Nationen bleiben ein bevorzugter Ort, an dem die Kirche bemüht ist ihre Erfahrung „der Humanität“ einzubringen, die sie über Jahrhunderte unter den Völkern aller Rassen und Kulturen entwickelt hat, und sie allen Mitgliedern der internationalen Gemeinschaft zur Verfügung zu stellen.

Diese Erfahrung und Tätigkeit, die darauf abzielt für jeden Gläubigen Freiheit zu garantieren, versucht auch den Schutz der Personenrechte zu verstärken. Jene Rechte gründen sich auf der transzendenten Natur der Person und sind ihr nachgestaltet, und erlaubt Männern und Frauen, ihren Glaubensweg und ihre Suche nach Gott in dieser Welt zu verwirklichen. Die Anerkennung dieser Dimension muss verstärkt werden, wenn wir die Hoffnung der Menschheit auf eine bessere Welt unterstützen wollen und wenn wir die Bedingungen für Frieden, Entwicklung, Zusammenarbeit und die Bewahrung der Rechte für die zukünftige Generationen schaffen wollen.

In meiner letzten Enzyklika, *Spe salvi*, habe ich darauf hingewiesen, dass „die immer neue, beschwerliche Suche des rechten Weges die menschlichen Angelegenheiten zu ordnen, Aufgabe einer jeden Generation ist“ (Nr. 25). Für Christen ist diese Aufgabe durch die Hoffnung motiviert, die aus dem Heilswerk Jesu Christi entspringt. Das ist der Grund, warum die Kirche froh ist, mit dieser angesehenen Organisation verbunden zu sein, die mit der Verantwortung betraut ist, den Frieden und den guten Willen in der ganzen Welt zu fördern. Liebe Freunde, ich danke Ihnen für die heutige Gelegenheit, mich an Sie zu wenden und ich verspreche Ihnen die Unterstützung durch meine Gebete für das Fortführen Ihrer edlen Aufgabe.

Bevor ich mich von dieser angesehenen Versammlung verabschiede, möchte ich allen hier vertretenen Nationen meine Grüße in den offiziellen Sprachen entrichten:

Peace and Prosperity with God's help!  
Paix et prospérité, avec l'aide de Dieu!  
Paz y prosperidad con la ayuda de Dios!  
Auf Arabisch und Chinesisch"